

*Fonk, P.: Zwischen Sünde und Erlösung. Entstehung und Entwicklung einer christlichen Anthropologie bei Sören Kierkegaard, Kevelaer: Butzon & Bercker 1990, 463 S. kart. DM 64,00.*

Peter Fonks Dissertation über Kierkegaard ist zwischen Dogmatik und Moralthologie angesiedelt und erhält in der Auseinandersetzung um Drewermann brennende Aktualität, denn er bescheinigt dem Paderborner wie keinem anderen, die Philosophie Kierkegaards in die Sprache des 20. Jahrhunderts übersetzen zu wollen. Doch dies bedeutet nicht notwendigerweise eine Entlastung.

Denn Kierkegaard war ein höchst komplizierter Mensch und in vielen Punkten weder katholisch noch lutheranisch-orthodox.

Fonks Arbeit analysiert minutiös die Prägung Sörens durch die schwermütige Laienfrömmigkeit des Vaters (S. 16), die ihn in der Beziehung zu Regine Olson scheitern (S. 23) und ein sich selbst problematisches Christentum entwickeln läßt, in dem Lebens- und Glaubensgeschichte sich verflechten (S. 32). Als leitend für seine philosophische Position erweist Fonk die antihegelsche Polemik bereits in seinen frühen Schriften, z.B. im »Brief eines faustischen Zweiflers« (S.34). Quellen seines religiösen Schrifttums sind die üblichen Standard-Lehrbücher. Kenntnisse von Augustinus sind vorhanden, aber aus zweiter Hand (S. 51–53). Dabei beginnt er zunehmend den cartesischen Zweifel und die Hegelsche Verzweigung als Stufen auf dem Weg zum Christlichen (S. 59) zu begreifen. Da die Sinnfrage innerweltlich nicht zu beantworten ist, führt sie in den Relativismus und Nihilismus, insbesondere wenn man wie Hegel den Anfang der Philosophie so herausstellt (S. 64). Dabei geht Kierkegaard so vor, daß er die Konsequenzen des Hegelschen Systems – insbesondere die von ihm behauptete Identität von Philosophie und Theologie – immanent zu Ende denkt und daran den Maßstab des Propriums des Christlichen legt (S. 73). Dabei ist die an sich widersprüchliche Christlichkeit Kierkegaards, die sich z.B. im Fehlen einer sozialen Karitativität manifestiert, nicht widerspruchsfrei aufzulösen (S. 83). Hegels Einebnung des Unterschiedes zwischen Philosophie und Theologie erobert das Christliche für die Philosophie und zerstört seine Eigenständigkeit (S. 97).

In seiner Sündenlehre entwirft Kierkegaard eine Hermeneutik des religiösen Denkens, deren Zirkularität er gar nicht bestreitet (S. 119). Denn jeder Mensch kann nur durch die eigene Existenzverfahren nachvollziehen, wie die Sünde in die Welt gekommen ist. Die Sünde setzt sich selbst voraus, denn durch eine Sünde ist die Sünde in die Welt gekommen (S. 123). Kierkegaard vertritt vehement die Unwissenschaftlichkeit des Christlichen und wendet sich so gegen die katholische Theologie (S. 125). Da aber nach Kierkegaard der Mensch schuldig aus freiem Willen geworden ist, weicht er auch von der reformatorischen Theologie ab (S. 148) und führt einen Zwei-Fronten-Krieg (S. 153). Seine Position bleibt so bewußt widersprüchlich und in schwebender Zweideutigkeit. Für Kierkegaard jedenfalls ist die Sündenfallgeschichte nicht das harmlose Erwachen der Vernunft, als welche Hegel sie interpretiert hatte (S. 162).

Kierkegaard fragt zurück nach jenem vorbewußten Zustand vor dem Sündenfall. Er versetzt sich in die Welt des Traumes und der Phantasie wie der Unschuld (S. 164). Es ist das tiefe Geheimnis der Unschuld, daß sie zugleich Angst ist. Das begriffliche Denken vernichtet die Unmittelbarkeit der Angst, zerstört aber zugleich die Unschuld (S. 165). Das Böse als stammesgeschichtliches Relikt: Drewermann versucht Kierkegaards Gedanken mithilfe der Verhaltensforschung zu aktualisieren (S. 166). Dabei ist für Kierkegaard jeder Begriff von Sünde irgendwie mit Sexualität verbunden, obwohl er den Sündenfall nicht mit der Sexualität erklärt (S. 169). Hier ist Kierkegaards Angst vor der Sexualität in Rechnung zu stellen (S. 170). Zudem ist zu berücksichtigen, daß Kierkegaards Schrift »Der Begriff der Angst« den ersten Versuch zu einer Neurosenlehre darstellt. Das Paradox, daß Sexualität Sünde und zugleich nicht Sünde sei, entspringt der Geschichte seines eigenen Elends (S. 172). Kierkegaard zieht den Begriff der Angst zur Erläuterung des Erbsündenthemas heran (S. 178). Dies führt ihn zu einer extremen Individualisierung (S. 177) und Existentialisierung des Erbsündenbegriffs (S. 189).

Kierkegaard begreift Angst als ein Anthropologikum und nimmt ihr als einer deskriptiven Kategorie die sittliche Qualifikation (S. 201). In der Angst manifestiert sich eine menschlich-existenziale Konfliktsituation, die aus der Psychodynamik des Menschen erklärt werden kann. Den Umschlag eines anthropologischen Konflikts in eine ethische Qualifikation kann aber die psychologische Betrachtungsweise nicht ermöglichen, ohne einen »naturalistischen Fehlschluß« zu begehen. Kierkegaard war sich dieser drohenden Metabasis durchaus bewußt, indem er die Grenzen seiner Betrachtungsweise deutlich formulierte (S. 199). Damit werden die Grenzen der Deutung von Erbsünde über den Angstbegriff deutlich. Es ist nicht auszuschließen, »daß die Aufschließung des Existenzgeheimnisses von der Angst her doch nicht so recht zu überzeugen vermöge, jedenfalls nicht

den, dessen Naturell die Möglichkeit der Freiheit nicht ängstigt, sondern durch den Reiz des Unbekannten zum Abenteuer verlockt« (S. 204f). Angst ist möglicherweise als Anthropologikum nicht so universell und so ausgeprägt, wie dies Kierkegaard – und heute Drewermann – unterstellt.

Fichtes Gedanken der Tathandlung weiterentwickelnd bestimmt Kierkegaard das gestörte Selbstverhältnis als Indiz für ein beschädigtes Gottesverhältnis (S. 215). Dabei integriert er in den dynamischen Personbegriff Kreatürlichkeit als Relationsbestimmung. Dadurch kann er Stufen der Verzweiflung unterscheiden (S. 235). Dabei hielt Kierkegaard in »Entweder – Oder« die Ethik noch für eine echte Alternative zur Verzweiflung, die der desillusionierenden Erkenntnis des Ästhetikers entspringt (S. 250). In der Schrift »Furcht und Zittern« formuliert Kierkegaard jedoch jenen Primat des Glaubens über die Ethik und entwickelt die These einer theologischen Suspension des Ethischen, die eine religiöse Legitimierung eines ethischen Relativismus impliziert (S. 283). Aber Kierkegaard sagt nicht, daß der Glaube die Ethik überflüssig mache. Vielmehr spricht Kierkegaard inspiriert von der Glaubensstärke Abrahams, der bereit ist, seinen Sohn aufgrund seines Glaubens zu ermorden, nur von einer augenblickhaften Suspension des Ethischen, die nur für den Moment des Sprunges in des Glauben selbst gelte. Die absolute Pflicht gegen Gott ersetze nicht die relativen Pflichten gegen die Menschen (S. 289). So kommt Fonk zu der abschließenden Bemerkung: »Der Abrahamsglaube erschöpft sich in Kierkegaards Existentialanalyse darin, an der Hoffnung kraft des Absurden festzuhalten. Dieser Glaube aber ist etwas anderes als der christliche Glaube« (S. 291). Zudem führt der Weg des Glaubenden bei Kierkegaard nicht »in die Gemeinschaft der Glaubenden, sondern in die immer deutlicher werdende Vereinzelung« (S. 282).

Die »Philosophischen Brocken« und »Der Begriff der Angst« sind als Doppelwerk zur Einleitung in die Dogmatik konzipiert (S. 294). Kierkegaard sieht in der Mäeutik Sokrates' ein Vorbild, zugleich grenzt er sich von ihm ab (S. 299). Sokrates habe nur den den ethischen Irrtum untersucht, weil ihm das Phänomen des Willens verborgen blieb (S. 305). Hier führt Kierkegaard den Begriff des Paradoxes ein. In seiner Biographie kam es gegenüber Regine Olsen vor, weil er hier aus Liebe seine Liebe verbarg (S. 325). Das absolute und größte Paradox, das nie gedacht werden kann, ist Gott in Menschengestalt (S. 315). Daher ist Kierkegaards Paradox-Christologie ganz konsequent (S. 326). Der Glaube kann nicht bewiesen werden, sondern bedarf einer authentischen Entscheidung (S. 345). Nach Fonk hat Kierkegaard mit bemerkenswerter Klarheit die Bedrohung erkannt, die dem Christentum aus der distanzlosen Identifikation mit den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen erwächst und das radikal Andere des Glaubens betont, das nur im Sprung zu erreichen ist (S. 369). Dennoch ist seine Position auch problematisch. Denn Kierkegaards Versuch, das Scheitern Jesu Christi nach menschlichen Maßstäben zum Kriterium eines Wahrheitserweises *e contrario* zu erheben, ist eine gefährliche Betäubungsdroge gegen Kritik. Denn Nachfolge Christi ist dann permanentes Scheitern in der Verkündigung (S. 368).

Fonks Arbeit analysiert in einer Zeit der Entschuldigungsmechanismen, die den Begriff der Sünde oder gar der Erbsünde am liebsten ignoriert, die fundamentale Bedeutung dieses Begriffs für das Christentum und die systematische Theologie. Sie erörtert den Begriff der Angst und die Suspension des Ethischen kritisch und zeigt adäquat deren Grenzen für ein christliches Verständnis auf. Daher kann sie – zumindest implizit – auch als kritische Auseinandersetzung mit Drewermann gelesen werden.

Bernhard Irrgang, Siegen